

Das Original dieses wörtlich abgedruckten Briefes bleibt im Besitze des Vereins.

Wir enthalten uns natürlich jeder Kritik dieses Geschäfts-Verfahrens.

Der Verein Brandenburger Uhrmacher.
I. A.: H. Kusserow, Schriftf.

Reform der kaufmännischen Zahlungsweise.

„Reform der kaufmännischen Zahlungsweise“ ist ein Thema, welches seit einigen Jahren dauernd auf der Tagesordnung steht, welches durch die Presse und in Versammlungen vielfach besprochen wird. Zur weiteren Orientierung erlauben wir uns heute zwei Veröffentlichungen wieder zu geben, die mit gründlichem Sachverständniss über die möglichen Mittel zur Anbahnung der Reform sich verbreiten und deshalb verdienen in weitesten Kreisen vernommen und beherzigt zu werden. Dr. Levinstein berichtet in der „Deutschen Industriezeitung“ das Nachstehende:

Vielfach ist in neuerer Zeit die missliche Lage besprochen worden, in welche das gesammte deutsche Geschäft — Industrie und Handel — durch die Unsitte der langen Credite gekommen ist, und man hat auch verschiedentlich versucht, Mittel zur Abhilfe vorzuschlagen. Im Grossen und Ganzen liefen diese Vorschläge darauf hinaus, dass das kaufende Publikum sich daran gewöhnen solle, seine Einkäufe baar zu bezahlen, damit der Kaufmann auf diese Weise in den Stand gesetzt werde, wieder seinerseits dem Fabrikanten die entnommenen Waaren baar zu bezahlen und dieser nun auch seine Einkäufe an Rohstoffen gegen baar machen könne; ja es ist sogar nicht bei den Vorschlägen und bei Aufforderungen seitens einzelner Handelskammern zur Baarzahlung beim Einkauf geblieben, sondern es sind sogar zuerst in München, dann auch in anderen Städten, Vereine zusammengetreten, deren Mitglieder sich durch Unterschrift verpflichtet haben, alle ihre Einkäufe baar zu bezahlen. Wir verkennen keineswegs das Löbliche eines solchen Vorgehens, aber wir können auch nicht zurückhalten mit unserer Meinung, dass auf diese Weise das Ziel, dem man nachstreben muss: die Einführung der Baarzahlung resp. die Zahlung mit kurzen Tratten im kaufmännischen Verkehr, nicht erreicht werden wird. Will man ernstlich bessere geschäftliche Verhältnisse schaffen, so muss die Reform nicht von den Käufern, sondern von den Verkäufern ausgehen. Diese letzteren bilden die Minderzahl, sie können sich vereinigen und Regeln aufstellen, welche das Geschäft in solide Bahnen lenken. Es mögen nur die verhältnissmässig wenigen Rohstoff-Händler zusammentreten und den Beschluss fassen — und auch einmüthig durchführen —, nur gegen baar, oder anfangs vielleicht nur gegen Drei-Monat-Accept, zu verkaufen, so wird der Fabrikant um seinen Verpflichtungen gegen den Rohstoff-Verkäufer pünktlich nachkommen zu können, gezwungen sein, dem Zwischenhändler gleichfalls nur einen zeitlich beschränkten Credit zu gewähren, und dieser wiederum wird von dem Detailhändler verlangen müssen, dass er ihm die entnommenen Waaren gleich oder doch binnen wenigen Wochen bezahle, wozu dieser nur im Stande ist, wenn er dem Publikum keinen Credit gibt. So könnte ein Uebereinkommen von einigen Tausend Rohstoff-Händlern die Reform bewirken — ob diese aber sich freiwillig zu einem solchen gemeinsamen Vorgehen entschliessen werden, das ist nach allen bis jetzt gemachten Erfahrungen zweifelhaft; wir fürchten, dass erst Krisen der allerernstesten Art sie dazu zwingen werden.

Wir wissen sehr wohl, dass unser Vorschlag vielfach als unausführbar hingestellt werden wird und dass man gegen denselben und zu Gunsten des entgegengesetzten Weges anführen wird, dass der Fabrikant, um den Rohstoff-Händler gleich oder in kurzer Frist zu bezahlen, meist keine genügenden Mittel habe und dass, da die deutschen Bankiers den Fabrikanten nicht genügende Credite gewähren, diese Mittel den Fabrikanten erst durch die Baarzahlung des Publikums zugeführt werden müssten. Es klingt dies wahrscheinlich Vielen sehr richtig, und wenn man dazu nimmt, dass, nach der all-

gemeinen Annahme wir Deutschen zu arm sind, um den Industriellen genügende Credite zu geben, wie sie solche in Frankreich und England haben, so wird es Jedem einleuchten, dass nur durch Baarzahlung seitens des Publikums dem Fabrikanten die Möglichkeit gegeben werden kann, seinerseits baar oder auf kurzen Credit einzukaufen. Dass schliesslich auf dem von uns vorgeschlagenen Wege das Publikum auch zur Baarzahlung herangezogen wird, haben wir gezeigt; den Anfang kann es nicht machen, weil man nicht etwa 12 bis 15 Mill. Menschen — und so viele bilden in Deutschland das kaufende Publikum — dazu bestimmen kann, freiwillig eine Angewohnheit aufzugeben; die Geldmittel müssten dem Fabrikanten auf eine andere Weise zugeführt werden, und hierüber möchten wir noch einige Worte sagen.

Wir verkennen keineswegs die Thatsache, dass bei uns in Deutschland im Allgemeinen die Bankiers den Fabrikanten nur einen sehr geringen, meist in gar keinem Verhältniss zur Leistungsfähigkeit der Fabrikanten stehenden Credit gewähren. Es hat dies zweierlei Gründe. Der eine ist in dem Umstande zu suchen, dass der Fabrikant seinen Kunden zu lange Credite gibt und deshalb der Bankier sich selbst aus den Büchern kein klares Bild von der Sicherheit des Creditsuchenden machen kann, da er keine Controle über die Sicherheit der Eingänge hat; der zweite Grund ist darin zu suchen, dass unsere Bankiers selbst keine Mittel haben, um ausgedehnte Credite zu geben. Der erste Grund würde fortfallen, wenn der Fabrikant selbst seine Credite zeitlich einschränkte, der zweite Grund scheint die allgemeine Annahme von der Armuth der deutschen Nation zu bestätigen. Aber wir möchten doch warnen, diese „Armuth“ zu leicht als ein Factum hinzunehmen; es ist wirklich nicht so schlimm. Wenn wir auch nicht so reich sind wie England und Frankreich, so ist doch in Deutschland noch Geld genug vorhanden, um die Industrie mit ausreichenden Crediten zu unterstützen, man muss nur dahin wirken, dass das vorhandene Geld flüssig gemacht und dass es an die rechte Stelle gebracht wird.

Wir kranken nämlich, und dies scheint man bei allen Betrachtungen über diesen Gegenstand zu übersehen, nicht sowohl an einem Mangel an Geld, als daran, dass bei uns in Deutschland zu grosse Summen Geldes dauernd unbenutzt liegen bleiben. In anderen industriell und commercieell vorgeschrittenen Ländern ist dies nicht der Fall; dort lässt Niemand Geld, welches er vielleicht erst in acht oder vierzehn Tagen, vielleicht erst in einigen Monaten braucht, unnütz zu Hause liegen, sondern er gibt es augenblicklich seinem Bankier, welcher dadurch in den Stand gesetzt wird, nun seinerseits dem Industriellen Credit zu gewähren. Man schlage die Summen, welche jetzt bei uns müssig liegen und welche durch Einführung des Sheck-Systems für den Handel und die Industrie nutzbar gemacht werden könnten, nicht gering an; sie repräsentiren ein ganz ansehnliches Capital. Es ist allerdings schwer, eine bestimmte Summe anzugeben, aber wir glauben nicht zu hoch zu greifen, wenn wir die in Berlin in den Cassen der Kaufleute und der Privaten müssig liegenden Summen auf 50 bis 60 Mill. Mk. veranschlagen, und in den grossen deutschen Handelsstädten werden nicht viel kleinere Summen brach liegen. Das macht schon allein in diesen wenigen Städten recht bedeutende Summen. Bedenkt man danach, wie hoch sich diese Summe für ganz Deutschland stellen würde, so wird man sich überzeugen, dass wenn auch nur ein Viertel dieser Summe in die Cassen der Banken und Bankiers fliessen würde, diese in der Lage sein würden, der Industrie stets mit genügenden Mitteln unter die Arme zu greifen. Hierzu beizutragen ist jeder Industrielle und jeder Privatmann in der Lage; er braucht sich nur bei einem Bankier oder bei einer Bank — und da die Reichsbank jetzt Gelegenheit dazu bietet, so ist der Einwurf der Gefahr eines Verlustes von vorn herein beseitigt — ein Check-Conto zu eröffnen. Wenn dies erst allgemein geschieht, so wird man bald keinen Grund mehr haben, zu sagen, dass Deutschland zu arm sei, um den Industriellen die Credite zu gewähren, welche sie zur Führung ihres Geschäftes gebrauchen. Damit es aber geschehe, muss Niemand warten, bis die Anderen